

Die

Graphische Presse.

Organ für die Interessen der Lithographen, Steindrucker, Lichtdrucker, Notensteher, Notendrucker und verwandte Berufe.

Publikations-Organ des Vereins der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen, des deutsch. Genesfelder Bundes und der deutschen Vereine des Auslandes.

Abonnement.
 Die Graphische Presse erscheint wöchentlich freitags.
 Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal.
 Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.
 (Post-Bg.-Katalog Nr. 2573.)
 Für die Länder des Weltpostvereins **Mk. 1.25.**

Redaktion und Expedition.
 Redaktion, Druck und Verlag: **Konrad Müller, Schindler-Beipzig**, wohn in alle Korrespondenzen, Annoncen, Bestellungen und Geldbeträge zu senden sind.
Redaktionschluss: Dienstag.

Insertion.
 Für die dreispaltige Bettgröße oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Abonnenten unter Herbringung der Abonnementsquittung, sowie Vereinsausweisen 10 Pf. Bezugs nach Uebereinkunft.

Der erste Schritt

Zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Gesamtkollegenschaft ist die Zugehörigkeit zum Verein. Jeder Kollege und Berufsgenosse ist es sich selbst und der Allgemeinheit schuldig Mitglied des Vereins der graph. Arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands zu sein.

Lithographen und Drucker!

Zu Differenzen befinden sich die Kollegen mit den Prinzipalen in folgenden Orten: **Barmen, Dide u. Westfaler; Fürth, Hof, Hesse; Lüdenscheid, Firma noch nicht gemeldet.**

Aufruf!

Auf den Aufruf in Nr. 5 der „Gr. Presse“ vom 31. Januar 1896 bezugnehmend, fordern wir hiernit die Kollegen in den Orten, welche noch keine Stellung zum internationalen Kongreß der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe genommen haben, nochmals auf, öffentliche Versammlungen einzuberufen und uns die Beschlüsse umgehend, spätestens aber bis zum 15. April er. einzusenden.

Gleichzeitig machen wir noch darauf aufmerksam, daß die Delegierten in den öffentlichen Versammlungen nicht gewählt, sondern nur in Vorschlag gebracht werden sollen, die Wahl aber später zugleich auf den Sammellisten durch Urabstimmung stattfindet. Auch sind Beschlüsse, welche nicht in öffentlichen Versammlungen gefaßt werden, ungültig.

Die Kommission.

J. A.: **Wilh. Brall, Berlin, Swinemünderstraße 4.**

Bum Jubiläum der Kommune.

(18. März 1871.)

F. H. Genau zwei Monate sind es her, als in Deutschland ein Jubiläum — der fünfundsiebenzig-jährige Gedenktag der Reichsgründung — feierlich begangen wurde. Aber die Feiernden waren nicht das deutsche Volk, das allein berechtigt wäre, einen solchen Gedenktag einzusetzen und zu feiern, — nein, es waren nur alle diejenigen, die verpflichtet waren, oder aus materiellen Gründen sich verpflichtet fühlten mit zu feiern, mit zu jubelnden, ohne über den eigentlichen Inhalt dieser Feier sich klar zu sein.

Das Volk, das arbeitende Volk hielt sich fern, es hatte nichts mit der Reichsgründung zu thun. Für das Volk glebt es andere Gedenktage, größere, für die Menschheitsgeschichte bedeutendere, als der ist, an dem von deutschen Fürsten, „der Not gehorchend, nicht dem eigenen Erbe“, den Hohenzollern die Kaiserkrone angeboten wurde.

Nein, das Volk feiert andere Feste, die nichts gemein haben mit den Gedenktagen derjenigen Parteien und zum Teil Personen, die 1849 dem

Versuch des deutschen Parlaments zur Gründung eines einigen Deutschlands feindsich entgegenraten. Lassen wir die Prozentpatrioten ihre Feste feiern und wenden wir uns dem Gedenktage des Volkes zu, dem 18. März. „Der 18. März gehört allen Völkern und die Proletarier der ganzen Welt pflegen ihn feierlich zu begehen“.

Nicht künstlich gemacht wie der Reichsgründungstag, war der 18. März, die Erhebung der Kommune, eine Notwendigkeit, aus den Verhältnissen hervorgegangen und deshalb auch von so elementarer Kraft und so ungenügender Leitung. Führer hatte die Kommune nicht und diejenigen, welche bei jener Erhebung eine Rolle spielten, waren sich der gewaltigen Tragweite jenes Ereignisses nicht bewußt. Trotzdem gab es große Männer, Helden, aber das waren die Tausende von Männern, Frauen und Kindern, die auf den Barrikaden kämpften, dem Gebote der Pflicht folgend.

In revolutionären Zeiten muß größere Bedeutung auf die Kraftäußerungen der Massen, auf den richtigen Instinkt derselben gelegt werden, als auf die Beratungen der Führer. In der ersten großen Revolution ist es die Erstürmung der Bastille, der Tuillerieskampf, sind es die Erhebungen der Pariser Vorstädte gewesen, die das Feudalismus gestürzt haben. So zeigten auch in den Tagen der Pariser Kommune die Massen das richtige Gefühl auf beiden Seiten. Wenn die Pariser Kommunisten anscheinend die Waffen erhoben hatten, um die erst neugeschaffene Republik zu verteidigen, gegen die Reaktion mit ihren monarchischen Gelüsten, wenn man auch den Hauptwert zu legen schien auf eine selbständige, sich selbst regierende Kommune, so waren das doch bloß äußerliche Begleiterseignungen eines jäh erwachenden Massenbewußtseins. „Der gewappnete Sozialismus ist aus den Ruinen von Paris herausgesprungen, nicht allein in Europa, sondern auch in Amerika“, sagt Vissagary in seinem bekannten Buche.

Als nach dem Falle von Sedan das Kaiserreich gestürzt war und die Preußen vor den Thoren der Stadt standen, entschloß sich die Regierung nur schwer zur Verteidigung. Lieber die verhassten Preußen in der Stadt, als die Regierung in den Händen der Arbeiter.

Aber diese, „das vaterlandstose Gefindel“, hatten nur einen Gedanken, den der Verteidigung, und man sah sich gezwungen, wenn auch nur zum Schein, das Proletariat zu bewaffnen. Dieses ahnte den von der Regierung geplanten Verrat nur zu bald, aber es wagte nicht dagegen aufzutreten aus Furcht den Belagern zu nügen. Aber man dachte an die Kommune als die einzige Rettung.

Nach der schimpflichen Kapitulation am 27. Januar trat die famose Nationalversammlung in Bordeaux zusammen, die Friede um jeden Preis haben wollte. Was fragte man danach, ob Elsh-Lothringen abgetreten, Millionen bewilligt werden sollten, wenn es nur gelang, Paris, das rebellische Paris mit

Hilfe der Belagerungsarmee zu fesseln. Und so machte man denn Versailles zur Hauptstadt, unterdrückte die revolutionären Pariser Zeitungen und die Pariser Nationalgarde wurde unter das Oberkommando des brutalen d' Aurelles gestellt.

Aber das Werk mußte vollständig gethan, Paris entwaffnet werden. Am 18. März hielten die Versailer den Zeitpunkt für gekommen, sie überfielen das unvorbereitete Paris. Doch dieses verteidigte sich, nur dem Drange der Selbsterhaltung gehorchend, während man auf der anderen Seite sehr planmäßig ans Werk ging.

Und doch siegte das Volk für kurze Zeit, die Kommune wurde proklamirt. Wie sie wirkte, umringt von wütenden Gegnern, was sie an sozialen Reformen geschaffen, das alles auch nur aufzuzählen gestattet hier der Raum nicht. Genug, die Kommune, die den Sozialismus verkörperte, zeigte sich lebensfähig, verwaltete Paris besser, als es der verloderten Bourgeoisgesellschaft jemals möglich war.

„Das preussische Bajonett — so schreibt Vissagary — hatte die täuschende Hülle durchlöchert, und geoffenbart, was achtzig Jahre der Bourgeois-herrschaft aus Frankreich gemacht haben: ein Goliath, von einem Zwerge genasführt. Paris kam, geschnitten die tausend Fäden, die Kulliver an den Boden hefteten, stellte den Blutumlauf in den verkümmerten Gliedern wieder her und sagte: Möge ein jeder Bruchteil der Nation im Reime das Leben der ganzen Nation besitzen. Die Einheit des Bienenstocks, nicht die der Kaserne. Die Urzelle der Republik ist die Gemeinde der Kommune.“

Und doch mußte sie unterliegen. Was nützte aller Heldenmut der Männer, Frauen und Kinder gegen die Uebermacht der verbündeten Feinde!

„Die Verschwörung der herrschenden Klasse zum Umsturz der Revolution durch einen unter dem Schutze des fremden Eroberers geführten Bürgerkrieg — eine Verschwörung, deren Spuren wir verfolgt sind vom September bis herab zum Einmarsch der Mac Mahon'schen Prätorianer durch das St. Clouder Thor — gipfelte in dem Blutbade von Paris. . . . Bismarck schaute zufrieden auf die Leichen des Pariser Proletariats. Für ihn war das nicht nur die Ausstülpung der Revolution, sondern die Ausstülpung Frankreichs, das jetzt in Wirklichkeit enthaupet war, und durch die französische Regierung obendrein.“

Alle Mittel wurden angewendet, um die kämpfenden Pariser niederzuwerfen. Das siegreiche Preußen gab sich dazu her, der Versailer Bourgeoisgesellschaft Hilfe zu leisten in ihrem Kampf gegen die Kommune. Mit freundlicher Erlaubnis des Fürsten Bismarck zog die „Partei der Ordnung“ die kriegsgefangenen Soldaten aus Deutschland heran, die, ununterbrochen von den Vorgängen in Paris, nur zu leicht auf ihre kämpfenden Landsleute zu hegen waren.

*) Der Bürgerkrieg in Frankreich. Adresse des Generalrats der internationalen Arbeiter-Assoziation, Abschnitt IV.

So, nachdem die siegreiche und die besiegte Armee sich zum gemeinsamen Niederwerfen des Proletariats verbündet hatten, gelang es endlich das allein stehende Paris in einem achtstägigen blutigen Ringen niederzuschlagen.

Die heldenmütig kämpfende Kommune unterlag, am 21. Mai drangen die Versailler in die Stadt ein und das bestialische Vordringen der Ordnungsbänditen nahm seinen Anfang.

Auf den Barrikaden waren 10 000 Kommune-kämpfer gefallen und mindestens die dreifache Anzahl Verwundete und Gefangene wurden von den Siegern niedergemetzelt, darunter ca. 4000 Frauen und Kinder — im ganzen 50 000 Menschen. —

In dem am 9. Mai von Bismarck unterzeichneten Friedensvertrage war abgemacht, daß die französische Regierung 30 Tage nach der Niederwerfung von Paris die erste Rate der festgesetzten Kriegsschadigung, eine halbe Milliarde zahlen sollte. — 500 Millionen — das ergiebt auf den Kopf der gefallenen und ermordeten Kommune-kämpfer 10 000 Franks. — Die Summe wurde von Thiers pünktlich an Bismarck bezahlt.

Die Kommune-kämpfer von Paris, die für ihre Ideale bluteten, leben im Herzen der Arbeiter aller Länder. Und wenn auch die Skribenten der Bourgeoisie Bücher über Bücher schreiben, die mehr Lügen als Worte über die besiegte Kommune enthalten, so werden sie es doch nicht fertig bringen, die Schlichter der Kommune vom Schandpfahl der Geschichte loszulösen. Dem Lügengewebe eines Pfaffen: „La place Vendôme et la Roquette“, welches Buch noch heute die Lieblingsektüre der französischen Bourgeoisie ist, steht die flammende Anklageschrift Lissagarys, den Schlachten und Reichs-gründungsjubelien der herrschenden Klasse, steht das Jubiläum der besiegten Kommune gegenüber.

Berliner Privat-Lithographie.

Wie in der Konfektionsbranche der Zwischenmeister der Schreden der Arbeiter und Arbeiterinnen ist, so in der Lithographie die Privatlithographie. Mit den Verhältnissen einigermaßen gut unterrichtete Lithographen suchen erst dann Stellung in einer Privatanstalt, wenn es ihnen nach wochenlanger Arbeitslosigkeit nicht gelungen ist, wieder in einer Fabrik Stellung zu erhalten. Von dem größten Teil der bei den Privatlithographen beschäftigten Kollegen kann man wohl sagen, daß sie mehr der Not gegehört als dem eigenen Triebe, wenn sie nicht bald ihr Arbeitsvertrab wieder verlassen. Es soll hier ohne weiteres zugegeben werden, daß es auch — selber nur einige wenige — Privatanstalten giebt, in denen die Lithographen anständig behandelt werden und einen einigermaßen auskömmlichen Lohn erhalten. Die Privat-anstalten der älteren Zeit haben mit dem heutigen, die wie Blige aus der Erde wachsen, nicht viel gemein. Zu früheren Zeiten hatten die Privatlithographen eine mehr feststehende Kundschaft von solchen Druckerbesitzern, die selbst keine Lithographen im Hause beschäftigten. Wurde den Privatlithographen von einer Fabrik, die selbst Lithographen beschäftigte, Arbeit angeboten, so erzielten sie einen weit besseren Preis als die in der Fabrik beschäftigten. Heute ist das umgekehrte der Fall. Und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die in den Privatanstalten hergestellten Arbeiten sich selten an Güte mit den in der Fabrik hergestellten messen können.

Nur vor Beginn der Saison kommen die Privat-lithographen massenhaft nach den Fabriken gelaufen, um sich durch äußerst billige Preisangebote einzuführen. Die Preise in den Fabriken werden hierdurch aufs äußerste gedrückt. So wurde kürzlich ein Plakat mit zwei Figuren und Säulen von einer Privatanstalt für den Scheinpreis von 450 Mt., ausnahmsweise in sauberster Ausführung, hergestellt. Von den Lithographen in der Fabrik konnte diese Arbeit nicht unter 800 Mt. gemacht werden. Mit einem gewissen Rechte konnte einst ein Fabrikant in einer Konkurrenz sagen: „Wir haben noch nie die Preise gedrückt, daß bejorgten ihre eigenen Kollegen“. Hätte es nie Privatanstalten gegeben, so könnte die Lithographie ein der blühendsten Kunstgewerbe sein. Es ist bekannt, daß ein Teil der älteren Privatlithographen es zu einer wohl zu nennenden Wohlhabenheit gebracht haben, die allerdings nicht allein auf Kosten ihrer eigenen Thätigkeit zu sehen ist. Allein der oft sehr hohe und mühselige Gewinn des Prinzipals mußte unter seinen eigenen Arbeitern die Begehrtheit nach einer gleichen unabhängigen Stellung herausfordern.

So schaffte sich die Privatlithographie ihre eigene Konkurrenz.

Mit dem Wachsen derselben entbrannte ein immer wilderer Konkurrenzkampf. Der eine unterbot den anderen im Preis, um möglichst die ganze Arbeit in einer Fabrik zu erhalten. Zum Glück fehlte es damals noch an genügenden Arbeitskräften, auf die die Kosten des Konkurrenzkampfes abgewälzt werden konnten. Es war deshalb vor allem notwendig, in kurzer Zeit Leute zur Chromolithographie auszubilden. Vor allen wurden Schwarz- und Rotlithographen massenhaft ausgebildet. Die gelerntten Chromolithographen zogen in Scharen nach dem Auslande (England und Amerika) einerseits um der Ausbeutung durch die Privatlithographie zu entgehen und

andererseits, weil ihnen dort bedeutend bessere Stellen geboten wurden.

Die damaligen Lithographen hatten noch nicht so ein gefälliges Kreuz wie heute und so sah man sich denn nach einem neuen Ausbeutungsobjekt um.

In der Lehrlingszucht glaubte man das neue Mittel gefunden zu haben, um schnell Geld zu verdienen und sich gefällige Leute heran zu bilden. Verschiedene Privatlithographen, die noch heute beschäftigt sind, trieben die Sache so weit, daß es unmöglich war, die Arbeiten der vielen Lehrlinge alle übersehen zu können. Meider wurde diese Methode von einigen Fabrikanten, wenn auch nicht in ganz so arger Weise, nachgeahmt. Wenn nun auch viele von diesen nicht ausgebildeten Lehrlingen der Lithographie bald den Rücken kehrten und das Unmühe ihrer Lehrzeit einjagten und zu anderer Beschäftigung übergingen, so sind doch auch viele derselben durch später erlangte Aus-bildung in anderen Gewässern in die Lage versetzt worden, ihren Meister durch billigere und bessere Arbeit aus seiner Kundschaft zu verdrängen.

Nachdem nun durch die unerhörte Lehrlingszuchterei ein Haer von jungen Lithographen geschaffen war, kam man bald zu der Ansicht, daß das Ausbeuten dieser jungen Leute weit vorteilhafter, als die übertriebene Lehrlings-zuchterei sei.

Die Fabrikanten hatten den Privatlithographen auch wohl zu verstehen gegeben, daß eine Arbeit nicht nur aus runden Punkten sondern auch aus Zeichnung bestehe. Wenn man die Verhältnisse und Zustände in der Privatlithographie genau studiert hat, so kann man nur zu folgenden Schlüssen kommen: die Privatlithographie ist ihr eigener Totengräber, sowie der der gesamten Litho-graphie. Mit Recht fordert man in der Konfektionsbranche die Befestigung der Zwischenmeister; aber was ist der Privatlithograph heute anders als ebenfalls ein Zwischenmeister, der es nur noch besser versteht einen höheren Verdienst mühelos zu erwerben.

Und in der That, die Ausbeutung in vielen Privat-anstalten übertrifft die in der Hausindustrie beschäftigten Konfektionsarbeiter und Arbeiterinnen noch um ein Beträchtliches.

Ein Beispiel sei nur angeführt. In einem Bericht über das Buch von Oda Oberg, herausgegeben zur Kennzeichnung des Glens in der Konfektions-Haus-industrie befindet sich eine rechnerische Zusammenstellung, die den Verdienst des Zwischenmeisters in ein großes Licht stellt. Der Meister hat für geleistete Arbeit 288 Mt. erhalten. Hiervon hat er 183 Mt. für Arbeitslohn aus-gegeben, so daß für ihn der annehmbare Verdienst von 105 Mt. übrig bleibt. Viele Privatlithographen werden sich über diese, überall Aufsehen erregende Thatsache sehr gewundert haben. Ist ihr Verdienst doch öfters um ein Beträchtliches höher. Wir sind verblüdet, solche Fälle bekannt und sollte hieran gewappnet werden, so werden eine Anzahl meiner Kollegen hierzu das Wort nehmen. Ich will hier nur kurz einige derselben anführen. Einige Privatlitho-graphen erzielten von einer Fabrik Meisters für 4 180 Mt. zu machen. Hierfür zahlten sie ihren Lithographen 90 Mt. Also netto die Hälfte Verdienst. Ein anderer erhielt für ein Albumblatt 150 Mt. und zahlte seinen Leuten 75 Mt. Aber auch in anderer Hinsicht bestehen in der Privat-lithographie Mängel, die selbst in der Konfektionsbranche nicht zu finden sind. Da wird z. B. in einer Privatlithographie im Accord gearbeitet. Niemand weiß, was er eigentlich verdient hat, erst am Schlusse der Woche beim Auszahlen sieht er oft mit Schrecken, was er für eine Woche der angestrengtesten Thätigkeit bekommen. Das System des sogenannten Lohn-Accords ist das schrecklichste Mittel zur gründlichen Ausbeutung des Arbeiters, beson-ders bei schlechtem Geschäftsgange, wo niemand gern stillungslos werden möchte.

Auch das Nichtauszahlen können des Lohnes am Schlusse der Woche soll noch vielfach vorkommen. Tropdem diese Privatlithographen ohne jedes Risiko und Kapital ar-beiten, bezahlen sie eben so schlecht, oft noch schlechter als ihre besser situierten Kollegen.

Ebenso ist die Arbeitszeit bei diesen Zwergkapitalisten gewöhnlich eine Stunde länger als in den Fabriken.

Wie eine Privatkonsumanstalt aus dem Gewissenhafteste die wöchentliche Zahl von 54 Arbeitsstunden innehat, davon ebenfalls nur ein Beispiel. Der Tag ist noch nicht lang genug um 9 Stunden bei Tageslicht leben zu können, man kann nur 8 1/2 Stunden arbeiten. Bei solch kurzer Zeit die Lampen andrennen lohnt sich nicht und wäre auch Zeitverschwendung, darum muß die noch fehlende Zeit am Sonntag nachgeholt werden. Wer nicht arbeitet enthält dementsprechend Lohnabzug. Für den guten Ver-dienst, den die Leute ihren Meistern zukommen lassen, werden dieselben aber auch in der liebevollsten Weise be-handelt. Das Sprechen (natürlich leises Sprechen) ist ein-fach nicht erlaubt. Sollte jedoch jemand aufstehen und sich seine Arbeit mal von oben ansehen, so nimmt der der Meister an, daß die Platte fertig ist. Alle die hier an-geführten Thatsachen können durch eine Anzahl Kollegen bestätigt und ergänzt werden. Die Angeber und Lieb-linge machen dem Meister ist eine Sache, die eng mit der Privatlithographie ver wachsen ist; eine Privatkonsum-anstalt ohne diese Untugend habe ich noch nicht kennen gelernt.

In der jetzigen günstigen Geschäftslage ist es wohl an der Zeit, einmal zu überlegen wie man die größten Aus-wüchse dieser zwergkapitalistischen Ausbeutung beseitigen kann. Das radikalste Mittel wäre jedenfalls die Be-festigung der Privatlithographie, das heißt, niemand dürfte mehr bei einer Privatlithographie arbeiten. Das würde allerdings ein Kampf werden, dem wir nicht ge-wachsen sind, um so mehr als die Fabrikanten in der Privatlithographie ein liebes, gutes und williges Kind leben.

Nach meinem Dafürhalten müßte für nachfolgende Forderungen eingetreten werden:

- a) durchschnittlich Stündliche Arbeitszeit;
- b) für Minimallohn von 21 Mt. der auch im Accord gewährleistet werden muß;
- c) bei Accordarbeit die Vorlegung der Abmachung des Preises für die vom Fabrikanten übernommene Arbeit;
- d) Abschaffung der Sonntagsarbeit;
- e) Bezahlung der gesetzlichen Feiertage und
- f) Regelung des Lehrlingsweiens.

Mit Durchsiegung dieser beschriebenen Forderungen würde sehr viel erreicht werden. Und zwar erstens der Zusammenschluß der Privatlithographen unter sich, wodurch das gegenseitige Unterbieten im Preise stark eingeschränkt werden würde.

Zweitens würden die Lithographen in den Fabriken nicht so sehr gedrückt werden können. Um diese Forderungen erkämpfen zu können, bedarf es aber nicht allein des Zusammenschließens der in den Privatanstalten beschäftigten Lithographen, sondern auch die in den Fa-briken thätigen Lithographen, die ja auch großen Nutzen aus dieser gerechten Sache ziehen würden, müssen ge-schlossen dem Verein der graphischen Arbeiter und Ar-beiterinnen beitreten. Denjenigen Kollegen aber, die dies nicht einsehen wollen, kann ich nur zurufen: „Ihr seht Mißgeschick der Totengräber der Lithographie.“

Sr.

Anmerkung der Redaktion: Die in Vorstehenden ge-schilderten Zustände in der Privatlithographie treffen im Großen und Ganzen nicht nur auf Berlin, sondern auf alle übrigen Orte zu; überall hat die Privatlithographie einen Zustand geschaffen, welcher zu den ärgsten Bedenken Anlaß giebt. Wäre deshalb der wiederholt ertönte Ruf zum Sammeln diesmal nicht wieder ungehört verfallen, damit nicht ein: „Ru idät!“ die Antwort ist.

Lebensregeln für Lithographen.

Das Arbeiten bei der Lampe ist ein Gift für die Augen des Lithographen. Mit Grauen denken wir an den Winter, wo das Lichtarbeiten wieder beginnt.

Das Augenlicht soll sich der Lithograph nicht verderben, er braucht es am nötigsten zu seinem Berufe; es ist sein kostbarstes Gut.

Feine Gravuren besonders schwächen im Laufe der Jahre sicher die Augen, selbst bei gutem Gesichte. Laßt es genug sein am Tage und verberbt es auch nicht bei Nacht die Augen noch mehr. Es ist kein Licht und wird kein Licht sein, welches dem Lichte des Tages gleicht.

Eine Beschäftigung, wie die des Lithographen, ist auch eine ungeliebte; aber hält jemand das Stundenlohn für gelund? Zimmerluft und keine Bewegung ist die Mutter der Schwindsucht. Wir haben schon manchen solchen Mitter von der traurigen Welt, der in anderen Verhält-nissen vielleicht ein herrlicher Mann mit edel geformten Körper geworden wäre.

Hört auf zu arbeiten wenn es dunkel wird! Be-wegung ist Leben und Leben ist Bewegung. Laufe, springe und turne, daß eure Lunge geträgt wird. Es giebt lithographische Anstalten wo das Lichtarbeiten längst ab-geschafft ist. Warum geht es dort?

Die Lichtarbeit ist nur halbe Arbeit und Lampe und Licht kosten Geld. Es wird noch Geld dafür bezahlt, daß wir uns die Augen verderben dürfen. Auch am Tage müssen wir helles Licht haben, die Aussicht muß in das Freie, in das Grüne geben.

Ist nicht auch den Chromolithographen das Arbeiten bei der Lampe erwidert?

Wenn die Menschen klüger sein werden, dann werden wohl auch die Lithographen nicht mehr bei Licht arbeiten. Wenn man einig wäre, es ginge heute schon.

Überall sieht man junge Leute, junge Lithographen, Lehrlinge! Wo sind die Alten? Sind sie alle Vintagpils geworden, oder Steinelkoper, oder sind sie tot?

35 Jahre — so hat man ausgerechnet — ist das Durchschnittsalter der Lithographen.

Ist es nicht ein fürchterliches Leben, zu wissen, daß man so früh sterben muß? Der Wille der Natur ist es nicht, ein Wesen zu schaffen, welches das Benutzeln hat, einen frühen Tode geweiht zu sein. Wer gräbt denn das Menschen Grab? Nur er selbst!

Ihr Lithographen, meine Brüder, die Ihr Euch zu den Künstlern zählt, werdet edle Künstler, Naturforscher und betrachtet Euch selbst, den Menschen, als das schönste Kunstwerk in der Natur. Geld hoch, liebt das Leben, doch zerstückt es nicht. Legt deshalb die Hand ans Werk, tretet ein in die Reihen der organisierten Kollegen Deutschlands, nur dann wird es möglich sein, unsere Augen zu schützen und unseren Körper vor frühen Sack-tum zu bewahren, durch Befestigung der Lichtarbeit, durch die Verkürzung der Arbeitszeit.

A. C. Lithograph.

Korrespondenzen.

Fürth, den 8. März 1896. Im Einverständnis mit dem Ausschuss unterbreiten wir dem Steindruck der Firma J. Hesse ihrem Prinzipal folgende zwei Forderungen: 1. Die Lohnverhältnisse sind derartig zu bessern, daß diese Verbesserung einer ca. dreißigprozentigen Lohnerhöhung gleichkommt. 2. Unter 18 Mt. ist überhaupt kein Stein-drucker zu beschäftigen. Die Veranlassung zu diesen Forderungen lag vor allem in der wirklich gänzlich un-zureichenden Bezahlung der beschäftigten Arbeiter. Während die Steindrucker größerer heijiger Konsumanstalten sich bei einem viel geringeren Arbeitspensum um ein Drittel höher im Lohn stellen, müßten die Steindrucker der J. Hesse bislang bei Löhnen von 20, 18, 16 ja sogar 9 Mark Arbeitsleistungen verrichten, die an Quantität alles durch-dagewesene übertreffen. Es ist zu bemerken, daß auch in dieser Fabrik die Feiertage nicht bezahlt werden. Dessen ungeachtet wurde weder eine Verminderung des Arbeits-pensums noch die Bezahlung der gesetzlichen Feiertage

verlangt, sondern die Kollegen beschränkten ihre Forderungen nur auf obige zwei. Herr Heise erklärte sich wohl bereit, einzelnen im Uebrigen verstand er sich bloß auf eine Vollerhöhung von 10 resp. 5 Proz. Natürlich gaben sich die Kollegen damit nicht zufrieden, und wenn sie auch ihre Forderung bis auf 20 Proz. erniedrigten, so beschloßen sie doch nicht eher weiter zu arbeiten, bis Herr Heise diesem Vergleich zustimmen würde. Sie ließen sich auch damit nicht verstimmen, als ihnen Herr F. für währendhin eine gleiche Bezahlung wie in den anderen Geschäften versprochen. Als am Sonntag eine Kommission vorzusprechen wollte, der auch ein Vertreter der Organisation anwohnte, ließ Herr Heise den letzteren nicht vor. Es wundert uns dies umso mehr, als doch Herr F. seinerseits ein Eingreifen der Organisation der Papierindustriellen in Aussicht stellte, falls ein Streit ausbrechen sollte. Wie kann Herr F. glauben, daß ein Verband der Papierindustriellen imponieren soll, wenn er unseren Verband ignoriert. Es gewinnt den Anschein, als ob Herr Stenglin, der Faktor, Herrn Heise sehr gegen seine Leute einzunehmen sucht; denn als die Maschinenmeister und Steinbrücker ihre Plätze verließen, um ins Komplotz zu gehen, äußerte er häßlich gegenüber den Arbeitsmädchen: „Oh, wenn er sie doch hinausschmeißen würde!“ Eine Einigung wurde am Sonntag nicht erzielt. — **Freitag**, den 9. März. Am heute Morgen die Arbeiter der Heise'schen Fabrik abermals vorzusprechen, beharrte Herr Heise auf seinem Standpunkt von gestern und wurde infolgedessen die Arbeit nicht mehr aufgenommen. Ausständig sind 9 Kollegen und 2 Kolleginnen. Herr Stenglin, der Faktor, äußerte über die Streikenden, daß sie doch nur „Tagelöhner“ gewesen wären. Es ist ja allerdings Thatsache, daß die Steinbrücker bei Heise fast so schlecht wie Tagelöhner für ihre immense Leistungen bezahlt wurden, es steht aber allerdings fest, daß Stenglin damit die Absicht hatte, den Heise'schen Druckern Brandtlichkeit abzusprechen und sie zu beschimpfen. Man macht nun den lächerlichen Versuch, die männlichen Maschinenmeister durch weibliche zu ersetzen. Wie lange das gut thun wird, ist leicht voraus zu sehen. Wirklichen Erfolg für seine Leute wird Herr Heise bei der gegenwärtigen Konjunktur unseres Geschäftes wohl schwerlich bald erhalten. Wir sind überzeugt, daß wir die Sympathie sämtlicher Kollegen Deutschlands hinter uns haben. — Zu gleicher Zeit geht uns die Mitteilung eines Einzelmitgliedes in Rulmbach zu, wonach die zwei Steinbrücker der Firma Karl Beyer gemeinsam mit den Buchdruckern vorgehen wollen, um an Stelle einer 11stündigen Arbeitszeit eine 10stündige zu erringen.

Karlsruhe. Wir sind seit einiger Zeit wieder einmal in der traurigen Lage, von einer Differenz zwischen Kapital und Arbeit berichten zu müssen. Es ist dieses ein Fall, der zu den Unmöglichstesten zählen würde, wenn die Angehörigen unseres Berufes endlich einsehen wollten, daß sie im Unternehmertum immer diejenige Partei zu erblicken haben, welche danach trachtet, ihre Lebensunterhaltung mehr und mehr herabzubringen, um, wie es heißt, „konkurrenzfähig“ zu bleiben. An die Lithographen, zwei verheirateten Weibchen und zwei Lehrlinge, die von Seiten der Firma Dide u. Weiskopf die Forderung ergangen, statt wie bisher 9 in Zukunft 10 1/2 Stunden täglich zu arbeiten, mit der Motivierung, daß bei der Größe des Geschäftes die Arbeitszeit für sämtliche Arbeiter eine einheitliche sein müsse. Die Forderung klingt uns so unangelegentlich, da hier wie anderwärts die Arbeitszeit der Lithographen 8 aber nie über 9 Stunden beträgt. Um die Stichhaltigkeit der Motivierung betreffs der Größe des Geschäftes zu erweisen, sei mitgeteilt, daß das Geschäft mit zwei lithographischen und zwei Buchdruckerpresse sowie zwei dazu gehörigen Hilfsmaschinen arbeitet. Der Umfang dieses Geschäftes steht also in seinem Verhältnis zu der Größe anderer Geschäfte, die trotzdem ihre Lithographen 8 oder höchstens 9 Stunden arbeiten lassen. Außerdem wurde die Forderung noch damit begründet, daß bei dem heutigen gedrückten Preisen von Seiten der Arbeiter außergewöhnlich viel fertig gestellt werden müsse. Hier wird es also klar heraus gesagt: Auf Kosten der Arbeiter will man konkurrenzfähig bleiben. In welcher Weise besagte Firma konkurrenziert, dafür sei nur ein Beispiel angegeben. Einmal Artikel, der vor kurzem noch mit 15 Mk. bezahlt wurde, bot sie für 8,50 Mk. zu liefern an. Die Lithographen sowie die Lehrlinge ließen sich aber durch derartige Gründe nicht treffen und wiesen die Forderung energisch zurück, worauf denselben gekündigt wurde. Als einer der Lehrlinge bemerkte, sofort gehen zu wollen, wurde ihm bedeutet, er habe die Kündigung so gut auszuhalten, wie jeder andere Arbeiter, er sei überhaupt kein Lehrling, sondern als gewöhnlicher Fabrikarbeiter beschäftigt. Daraufhin antwortete der Lehrling in treffender Weise, wie es dann mit dem Fabrikarbeiterlohn stände, den er aber nicht bekäme. Dieses der kurze Sachverhalt. — Wie lange noch wollen unsere Berufsangehörigen in ihrem Zuhilfenahme verharren und sich derartige Behandlungen und Forderungen gefallen lassen? Schließlich Euch alle der Organisation an und für die Zukunft werden wir derartigen Gebahren mit Erfolg entgegen treten können. Von Seiten der Zahlstelle ist über die Firma die Sperre verhängt, sie sucht überallhin Ausflucht über die dortigen Verhältnisse zu verbreiten. Viele Kollegen haben uns bereits Nachricht gegeben, daß sie der Firma aus ihre Offerten entweder garnicht oder in gebührender Weise geantwortet haben; die Firma wird deshalb wohl ihre Forderung nur mit minderwertigen Kräften durchdrücken können. Weiter hat sich schon ein hiesiger Kollege gefunden, welcher auf die neuen Bedingungen eingegangen ist.

Hamburg. In einer gut besuchten öffentlichen Versammlung der graph. Arbeiter u. Arbeiterinnen am 2. März referierte Kollege Emil Fischer (Redakteur vom „Hamb. Echo“) über: „Die internationale Arbeiterbewegung und der erste internationale Kongreß der Lithographen und Steinbrücker in London.“ Redner schilderte eingehend die Entwicklung der Produktionsweise vom Handwerks- bis zum Fabrikbetrieb. Durch die fortschreitende Konzentration des Kapitals

war die Industrie gezwungen, den Weltmarkt aufzusuchen, da im Inlande kein genügendes Absatzgebiet mehr zu finden war. Um den schädlichen Wirkungen der Konkurrenz zu begegnen, verbündeten sich die Unternehmer zu internationalen Verbänden. Diese Verbände treiben nicht nur den Preis für die Produkte in die Höhe, sondern suchen auch die Lage der Arbeiter herabzubringen. Um diesem zu begegnen, sei ein internationales Zusammenhelfen der Arbeiter notwendig. Die bisherigen internationalen Arbeiterkongresse sind nicht ausreichend, sondern es haben sich Kongresse für einzelne Branchen als erforderlich erwiesen. Eine Besserstellung der Arbeiter durch Arbeiterkassengesetze, ist nur auf internationaler Grundlage zu verwirklichen. Nachdem sodann der Redner die einzelnen Punkte der Tagesordnung des Kongresses eingehend besprochen, wurde einstimmig seltener der Versammlung der Wunsch ausgedrückt, den Kongreß durch drei Delegierte zu bescheiden. Als solche wurden vorgeschlagen: Schüpke-Berlin für Norddeutschland, Wertner-Würzburg, für Süddeutschland und Schmidt, Frankfurt für Mitteldeutschland. Sollte letzterer verhindert sein, so sei wohl Pinfau-Weipzig beizuziehen, das Mandat zu übernehmen. Zum Schluß forderte der Vorsitzende Müller die Versammlung zur fröhlichen Unterstützung der streikenden Konfektionsarbeiter und Korbmacher auf.

Jahr, Baden. Am 2. März tagte hier eine gut besuchte Versammlung der hiesigen Zahlstelle des Vereines der graph. Arbeiter u. Arbeiterinnen Deutlich. Mit folgender Tagesordnung: 1. Bericht des Gewerkschaftsrates-Delegierten; 2. Arbeitslosenunterstützung; 3. Neuwahl eines Bevollmächtigten und Verschiedenes. Nachdem der Bevollmächtigte, Kollege Stoll die Versammlung eröffnet hatte, wurde der erste Punkt der Tagesordnung durch Kollegen Müller in vorzüglicher Weise erledigt und dann sogleich zum nächsten Punkt, Arbeitslosenunterstützung, übergegangen. Derselbe rief eine äußerst rege Diskussion hervor. In längeren Ausführungen legten die Kollegen Engert und Schumacher den Wert und die Bedeutung dieser Unterstützungsweises für die Gewerkschaften dar und sprachen sich beide für die obligatorische Einführung derselben auch in unserem Verein aus. Nach lebhafter Debatte, an der sich noch die Kollegen Stoll, Pleger, Müller u. a. beteiligten, erklärten sich die Anwesenden mit überwältigender Majorität für die obligatorische Einführung der Arbeitslosenunterstützung in den Verein der graph. Arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands, sohen aber von einer Votallunterstützung gänzlich ab. Sodann wurde Kollege Schumacher einstimmig zum Bevollmächtigten hiesiger Zahlstelle gewählt und schloß nachdem, da die Zeit schon vorgeht, mit, der bisherige Bev. Kollege Stoll mit einem warmen Appell an die verammelten Kollegen stets und mit allen Kräften für unsere Gewerkschaft zu wirken, die interessante Versammlung.

K. Sch.
Lübeck. In der Mitgliederversammlung hiesiger Zahlstelle des Vereines der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen vom 29. Februar im „Berliner Hof“ standen folgende Punkte auf der Tagesordnung: 1. Protokollverlesung; 2. Arbeitslosenunterstützung gemäß des Artikels in Nr. 50 der „Gr. Pr.“ vom vor. Jahr; 3. Bericht des Delegierten von der Kartellversammlung; 4. Votales: 4. Verschiedenes. Nach Erledigung des ersten Punktes wurde vom Schriftführer der Artikel über Arbeitslosenunterstützung verlesen. Hier anschließend, erklärte der Vorsitzende, Kollege V. hier, daß für Lübeck eine lokale Arbeitslosenunterstützung nicht möglich wäre und machte ihm weiterhin darauf aufmerksam, daß bei der im Jahre 1894 stattgefundenen Abstimmung von hiesiger Zahlstelle mit Stimmenmehrheit gegen die Einführung einer zentralisierten Arbeitslosenunterstützung, wegen der damit verbundenen Erhöhung des Beitrags, gestimmt worden sei. Sodann erhielt Kollege Willems das Wort. Derselbe führte kurz gesagt folgendes an: Ich werde aus meiner Stellung plötzlich oder mit kurzer Kündigungskritik entlassen. Zeit, um auf Verhinderung in eine andere Anstalt einzutreten, bleibt mir nicht; und weil mir am Orte keine Unterstützung, deren ich bedarf, gewährt wird, bin ich gezwungen, auf die Wandererschaft zu gehen. Ich erhalte dann Reiseunterstützung, die aber für meine Bedürfnisse nicht ausreicht, bis ich 1000 Kilometer bereist habe. — Nun komme ich in einen Ort und kann auch sofort in Stellung eintreten, erfrage aber von Kollegen, daß bei der Firma, die mir Arbeit anbietet, ein Streik ausgebrochen sei und andere Stellung am Orte auch nicht zu belegen ist. Als rechtlich defendender, organisierter Arbeiter darf ich von meinen reisenden Kollegen, die selbst nichts haben, weber Unterstützung verlangen noch annehmen. Hungrig und abgerissen bin ich; vor mir ist die von mir lang ersehnte Arbeitsgelegenheit, hinter mir ist das Verhängnis in Gestalt des Gensdarmen, der mich wegen Bagabundage ins Arbeitshaus schafft. Die Verurteilung, in Arbeit zu treten, ist groß. — Geheiß hergegen bin ich aber, wenn mir an einem Orte in kurzer Zeit Arbeit geboten ist, mir während der Wartezeit eine Arbeitslosenunterstützung zu leisten, zu der ich meinen Beitrag gezahlt habe während ich in Stellung war. Es kann und darf mir, wenn ich in Stellung bin, auf ein paar Groschen Beitragszahlung nicht antommen, wenn ich mich damit gegen die angeführten Kalamitäten versichern kann. — Anschließend hieran wurde der Wunsch laut, einen Bericht über die Versammlung in der „Gr. Pr.“ veröffentlichen zu lassen. Nach recht lebhafter Debatte wurde zur Abstimmung geschritten und ergab das Stimmenverhältnis, daß die Mehrzahl der anwesenden Mitglieder hiesiger Zahlstelle für die Einführung einer zentralisierten Arbeitslosenunterstützung mit entsprechender Beitragszahlung ist. Der Bericht von der letzten Sitzung des Gewerkschaftsrates wurde sodann von Delegierten Kollegen Müller erstattet. Es lagen die beiden Punkte, Reiseleiter und Unterstützung der reisenden Konfektions-Arbeiter und Arbeiterinnen, zur Besprechung vor. Beim Artikel „Reiseleiter“ wurde der Delegierte ermächtigt, im Namen der Gewerkschaft für Einführung der Reismarkten zu stimmen. Nachdem der vierte Punkt der Tagesordnung erledigt, war

unter „Verschiedenes“ noch ein Antrag auf Abhaltung einer Vereinsfestlichkeit gestellt worden. Derselbe wurde abgelehnt mit der Begründung, daß die Winterferien bald zu Ende und für den Sommer resp. Herbst eine Serefelder Jubiläumssfeier geplant sei. J. F.
Meißen. Der am Sonnabend, den 7. März stattgefundene, gut besucht zu nennenden übliche Jahlabend der Mitglieder des Vereines der graph. Arbeiter u. Arbeiterinnen Deutlich, an welchem auch die Mitglieder des Serefelder Bundes erschienen waren, war insofern von höherem Interesse als, nachdem die Befamtmachung des Vorstandes und Ausschusses, in Sachen der Thüringer Blechemballage-Fabrik, vorgelesen war, Streiflichter auch auf die hiesigen Verhältnisse in den Druckereien fielen. Mit einem beschaffen Hoch auf das feste Zusammenstehen der gesamten Kollegenschaft gingen die Erlesenen auseinander.

Stuttgart. Am 7. März wurde hier eine öffentliche Versammlung der Lithographen, Steinbrücker und Berufsangehörigen in Balluf's Bierhalle abgehalten mit folgender Tagesordnung: 1. Vortrag über: „Die Tätigkeit der Arbeiterorganisationen“. Referent Schriftsteller Wagner. 2. Internationaler Kongreß in London. 3. Verschiedenes. Der Referent betonte in seinem Vortrag die Notwendigkeit eines internationalen Zusammenwirkens der Kollegen. In der darauffolgenden Diskussion wurde das Thema noch ausführlich erörtert. — Beim 2. Punkt der Tagesordnung entspann sich eine lebhafte Debatte über die Frage der Beschlüßung des Kongresses. Mit großer Majorität wurde schließlich dem Antrag zugestimmt, 3 Delegierte zu entsenden und zwar die Herren: Schüpke-Berlin, Wertner-Würzburg und Reichstagsabgeordneter Schmidt-Frankfurt. Die Versammlung beschloß ferner, folgenden Antrag zum Kongreß zu stellen:

„Da, wie nachgewiesen ist, die Unternehmer stets bestrebt sind, billige Arbeitskräfte zu importieren, dieses aber hauptsächlich dadurch gelingt, daß die Arbeitnehmer mit den einschlägigen Verhältnissen der verschiedenen Länder nicht vertraut sind, vielmehr das Engagement nach unserem Sehwerte abschließen, im guten Glauben, eine Verbesserung ihrer Verhältnisse herbeizuführen ohne den Unterschied der Lebensbedürfnisse, die in den verschiedenen Ländern oft gewaltige sind, in Rechnung zu nehmen, so daß die Betroffenen gar bald zu der Einsicht kommen, daß sie die Gepestelten sind, dadurch aber nicht nur sie selbst, sondern auch die eingeborenen Arbeiter geschädigt werden, möge der internationale Kongreß in London beschließen, eine internationale Statistik über Arbeits-, Lohn- und Lebensverhältnisse zu veranstalten und periodisch zu veröffentlichen und zwar für jedes Land in dessen Gewährung, überdies nicht geordnet mit den Bemerkungen, welche Vorst. bei Kontaktschläßen zu beachten ist, damit dieselben vor den Landesgesetzen gültig sind. Die Statistik soll jedem Kollegen zugänglich sein.“

Nach Erledigung des Punktes „Verschiedenes“ erfolgte Schluß der Versammlung 1/2, 12 Uhr. E. Sch.

Verschiedenes.

Von der Anlage der Majestätsbeleidigung ist Kollege Fr. Hansen in Berlin vom Vamgericht in Frankfurt a. O. freigesprochen: Der Staatsanwalt hatte drei Monate Gefängnis beantragt.

Das Komitee für den internationalen Sozialisten- und Gewerkschaftskongreß hat das Datum des Zusammentritts des Kongresses auf die Woche vom 26. Juli bis zum 1. August festgesetzt. Den Anfang wird eine große Friedensdemonstration im Hyde-Park machen, die auf Sonntag, den 26. Juli, nachmittags 3 Uhr, angesetzt ist. Ein Zirkular mit genaueren Angaben über das Geschäftsprogramm des Kongresses u. wird in den nächsten Tagen verandt werden. Darum hier nur soviel, daß Resolutionen, die auf dem Kongreß zur Verhandlung kommen sollen, bis spätestens den 1. Mal in den Händen des Komitees sein müssen, und daß die Organisationen, die sich auf dem Kongreß vertreten lassen wollen, ersucht werden, ihre Namen und die ihrer Delegierten bis zum 1. Juli dem Komitee bekannt zu geben. Die Adresse des auswärtigen Sekretärs des Komitees ist: Wm. Thorne, 144 Watling Road, London E.

Der Vorsitzende des Zentralvereines der Wdhauer Deutschlands, Genosse Dupont, hatte gegen ein Strafmandat von 30 Mk., das vom Berliner Polizeipräsidenten erlassen war, richterliche Entscheidung beantragt. Dupont hatte sich gewiegert, die „Beschlüsse des Zentralvorstandes“ dem Polizeipräsidenten einzuliefern. Dasselbe vertritt den Standpunkt, daß diese „Beschlüsse“ als Statutenänderungen zu betrachten seien, während diejenigen in Wirklichkeit nur geschaffen wurden, um vor den behördlichen Eingriffen auf Grund des Versicherungsgesetzes und des § 360 des Strafgesetzbuches geschützt zu sein. Es heißt darum im Statut, daß der Vorstand Unterstützungen gewähren kann und den Mitgliedern ein klagesbares Recht auf die Unterstützungen nicht zusteht; alle Reglements dagegen, die sich mit der Höhe der Unterstützungen und der Art ihrer Auszahlung beschäftigen, wurden vom Statut getrennt und als „Beschlüsse des Zentralvorstandes“ den Mitgliedern bekannt gegeben. Also nur um sich vor einem Geleß zu schützen, welches schon einmal gegen die Gewerkschaften in Anwendung gebracht wurde, beschränkt man diesen Weg nicht etwa um im Schatten des so herrlichen preußischen Vereinsgesetzes heimliche strafbare Dinge zu begehen. Aber man macht eben heutzutage niemals recht! In der Verhandlung vor dem Berliner Schöffengericht am 11. Januar schloß sich der Staatsanwalt darauf, daß in den Beschlüssen zu den verschiedenen Reglements, so z. B. beim Streitreglement, nicht nur die Höhe der Unterstützungen, sondern auch die Art und Weise festgelegt sei, wie der Zentralvorstand in Bezug auf Streiks einzuwirken habe und das Statut nichts davon enthalte — hier unterbrech der Vorsitzende und wies auf den § 1 des Statuts hin, in welchem

